

Zukunftsgestaltung durch bürgerschaftliches Engagement – die Praxis der „Internationalen Gärten“ e.V.

Migration

Immer sind Menschen unterwegs gewesen – Migration ist Teil der Menschheitsgeschichte. Die Suche nach einem besseren Leben ist die Triebkraft für Migration. Ausgelöst wird Migration durch:

- ökologische Degradierung und Umweltkatastrophen,
- Kriege und politische Verfolgung,
- die Zunahme der Weltbevölkerung,
- die wirtschaftliche und politische Asymmetrie auf unserem Globus,
- die fortschreitende Globalisierung,
- Neugier und Entdeckungslust.

Solange Ungleichheiten bestehen, solange werden sich heimatlose Menschen auf den Weg machen, auf der Suche nach einem besseren Leben und einem neuen Zuhause.

Die Bundesrepublik Deutschland ist für viele Menschen ein Migrationsziel. Die Migrationsprozesse verändern die Bevölkerungsstruktur des Aufnahmelandes und das Land selbst. Es besteht Handlungsbedarf, die Zuwanderung sozial zu gestalten. Deutschland hat die Gestaltung der Zuwanderung lange nicht ernst genommen, hat Migranten/innen als Teil der Gesellschaft nicht wahrgenommen. Heute haben bereits etwa 20 % der Bürger/innen dieses Landes einen Migrationshintergrund.

Das Desinteresse an Migration und Integration ändert sich jetzt langsam, weil Wirtschaft und Politik die Notwendigkeit der Gestaltung der Zuwanderung erkannt haben.

Die „Internationalen Gärten e.V.“ – Göttingen

Aus einem tief verwurzelten Bedürfnis der Menschen, in der Natur Frieden und seelischen Ausgleich zu finden, bauten Flüchtlinge, Migranten/innen und Deutsche 1996 in Selbstorganisation das Projekt „Internationale Gärten“ auf. 1998 gründeten wir den Verein „Internationale Gärten“ e.V. Unser Verein versteht sich als ein Forum für die Begegnung von Zugewanderten und Einheimischen. Unsere Leitlinien sind Partizipation, Eigeninitiative und Eigenarbeit. Unsere Methode ist die Öffnung nach innen und nach außen, unser Ziel die soziale und berufliche Integration.

Der Göttinger Verein hat heute 76 Mitglieder aus 21 Nationen. Circa 280 Personen, Familienmitglieder und Freunde, nutzen die Angebote des Vereins. Sie sind je nach ihren Fähigkeiten gärtnerisch, handwerklich und künstlerisch in

vier „Internationalen Gärten“ im Raum Göttingen aktiv und erfahren praxisnahe Weiterbildung.

Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religionszugehörigkeit mit ihren individuellen Lebenserfahrungen erproben im geschützten Rahmen des Vereins eine gleichberechtigte Zusammenarbeit.

Partizipation, bürgerschaftliches Engagement und Integrationsarbeit

Dass Migranten/innen als Teil der Gesellschaft nicht wahrgenommen werden, diesen Zustand wollten wir mit der Gründung des Projekts „Internationale Gärten“ ändern. Gemeinsam haben wir – Flüchtlinge, Migranten/innen und Deutsche – innerhalb und außerhalb des Projekts kontinuierlich nach Wegen gesellschaftlicher Partizipation gesucht. Um partizipieren zu können, mussten wir unsere eigenen Positionen in der Aufnahmegesellschaft bestimmen, die Unterschiede zurückstellen, Gemeinsamkeiten betonen und Menschen und Institutionen gewinnen.

Partizipation im Sinne von aktivem (Mit-)Gestalten haben wir mit unseren vielschichtigen Aktivitäten umgesetzt. Um nur einige Beispiele zu nennen:

- gemeinsames Gärtnern,
- Frauenalphabetisierungskurse,
- Umweltbildungskurse und Exkursionen,
- Einbindung der Nachbarschaft in die „Internationalen Gärten“,
- Empfang von Schüler/innen, Studenten/innen, Seniorengruppen und Multiplikatoren/innen,
- Stadtteilarbeit in den Gemeinden, in denen die Gärten liegen,
- Organisation von internationalen Jugendworkcamps,
- Aktion „Ferienjobs für Schüler“,
- Gruppentreffen mit Kirchengemeinden vor Ort,
- Organisation von Kulturveranstaltungen in den Gärten.

Alle unsere Aktivitäten schufen breite Berührungsfelder und machten Annäherung möglich. In den zehn Jahren unserer Projektarbeit haben wir eine offenerere, eine achtsamere Atmosphäre geschaffen – unter den Projektmitgliedern und gegenüber der Aufnahmegesellschaft. Unsere Arbeitsweise zielt auf gemeinsame Erfahrungen im Projektalltag:

- Experimentieren und neue Erfahrungen zulassen,
- Jeden gemäß seinen Fähigkeiten aktiv werden lassen,
- Nur das zu tun, was wir tragen können,
- Kleine gemeinsame Schritte gehen, die gemeinschaftsstiftend wirken und
- Jedem Anerkennung und Achtung zukommen lassen.

Unsere Projektarbeit hat Prozesse der wechselseitigen Wahrnehmung und des Akzeptierens in Gang gesetzt – zwischen Projektmitgliedern, Nachbarn, Gemeindemitgliedern, Schülern, Lehrern, Stadträten und politischen Vertretern und vielen anderen mehr. Durch das Engagement jedes Einzelnen und die empfangene Anerkennung haben wir Migranten uns aus der Hilfeempfängerrolle befreit. Das hat das Miteinander im Gemeindeleben und im Stadtteil normalisiert.

Wenn sich Zugewanderte und Einheimische gleichermaßen öffnen, ihre Ideen einbringen und mitgestalten, verläuft Integration positiv. Integrationsarbeit ist die Kunst, etwas Neues entstehen zu lassen.

Identitätsbildung durch Partizipation und bürgerschaftliches Engagement

Während der vergangenen Jahre hatten unsere Vereinsmitglieder in Verhandlungen, Seminaren, Exkursionen oder Ausstellungen mit sehr vielen Menschen aus Vereinen, Verwaltungsstrukturen, Stiftungen, Kirchen, Gewerkschaften und politischen Entscheidungsgremien zu tun. Wir wurden mit Neuem konfrontiert und haben Neues gemeinsam aufgebaut.

So haben wir mit kommunalen und kirchlichen Institutionen um Gartengrundstücke verhandelt, manchmal auch gerungen. Wir haben Brachland in blühende Gärten verwandelt. Wir haben unzählige Male unsere Integrationsarbeit präsentiert und in der Öffentlichkeit dafür geworben. Wir haben Multiplikatoren/innen aus der gesamten Bundesrepublik empfangen und Fortbildungen durchgeführt. Wir haben uns lokal, regional und bundesweit für die Verbreitung unserer Projektidee engagiert. Wir haben unserem Engagement eine Rechtsform gegeben, den gemeinnützigen Verein „Internationale Gärten“ e.V. Göttingen.

Dieses intensive Engagement trägt zur Bildung einer neuen Identität bei. Unsere neue Identität entwickelte sich aus den sozialen Netzen, die wir über die Jahre knüpften. Es ist eine von uns selbst, aber in Wechselwirkung mit unserem natürlichen und sozialen Umfeld geschaffene Identität. Ich bezeichne sie als

„Migrationsidentität“. Sie hilft uns, uns als Mitglieder einer interkulturellen Projektgemeinschaft zu verstehen, weiter aktiv zu bleiben und uns mit einer „Weltfamilie im Kleinen“ zu identifizieren.

Interkultur

Kultur kann Brücken schlagen, aber Kultur kann auch Mauern bauen. Wichtig ist, dass die Begegnung von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen gleichberechtigt gestaltet wird. „Interkultur“ darf nicht die Ungleichheit und Machtasymmetrie verdecken, die z.B. zwischen Geschlechtern oder Nationen besteht. Deshalb stärken wir im Projekt die Frauen, die unabhängig von ihren Bildungsvoraussetzungen aktiv an der Öffentlichkeitsarbeit teilnehmen. Eine Kultur des Verharrens in festgefühten Werteordnungen, wie z. B. regionalspezifische Chauvinismen oder Überlegenheitsansprüche, stellen wir in Frage.

Die interkulturelle Praxis in den „Internationalen Gärten“ ist geprägt von Kooperation, Ausgleich, Achtsamkeit und der Bereitschaft, Neues zu lernen. Das Projekt „Internationale Gärten“, wie wir es bis jetzt aufgebaut haben, ist „gelebte Interkultur“.

Grenzen und Widerstände

In einer so heterogenen Gruppe wie den „Internationalen Gärten“, lernt man täglich, dass die Kultur, in der jede/r von uns sozialisiert wurde und lebt, begrenzt ist. Aus der Begegnung in den Gärten und mit dem sozialen Umfeld entsteht neues Lernen. Alle Mitglieder werden herausgefordert, andere Umgangs- und Kommunikationsformen aufzugreifen, so wie die Kultur der Partizipation, die Kultur der Gastfreundlichkeit, die Kultur der religiösen Toleranz und die Kultur der individuellen Lebensgestaltung und Menschenrechte.

All die Jahre haben wir uns bemüht und dafür gekämpft, sowohl uns selbst zu öffnen, als auch die Integrationsfähigkeit der Gemeinden zu fördern, in denen wir leben. Die Auseinandersetzungen, die wir unter uns geführt haben, waren enorm und oft auch konfliktreich. Einige Mitglieder halten dennoch an ihren kulturellen Gewohnheiten fest. So tendiert immer noch ein Teil dazu, die eigene kulturhomogene Gruppe innerhalb und auch außerhalb des Projekts zu bevorzugen.

Dies hat meines Erachtens folgende Gründe:

- Heterogene Gruppen wirken zwar emanzipativ, sind aber für den Einzelnen anstrengender als kulturhomogene Gruppen.
- Die „Migrationsidentität“, die sich über die Jahre herausgebildet hat, hat die Funktion

einer „Zusatz-Identität“ (Multiple Identität). Sie bietet noch keinen ausreichenden sozialen und emotionalen Halt bei Verunsicherungen in der heutigen Zeit.

- Identitätsstiftende Selbstorganisationen von Migranten/innen, die Zugewanderte stabilisieren können, wurden und werden von der Politik bisher kaum gefördert, bzw. sie werden nicht als Impuls gebend für Integration erkannt.
- Die Gestaltung von Integrationsprozessen ist mühsam und oft zermürend.

Von den Schwierigkeiten, Vertrauen zu gewinnen

Menschen haben Angst vor Migration und Integrationsforderungen, das heißt sie haben Angst, sich auf etwas Neues einzulassen. Dies gilt ebenso für Zugewanderte als auch für Einheimische. Ich möchte einige Anfangsschwierigkeiten benennen: Die Weigerung der Aufnahmegesellschaft und seiner Institutionen, die Zugewanderten als Mitglieder der Gesellschaft wahrzunehmen und sie schrittweise in ein Wir-Gefühl einzubinden, erschwert die Mobilisierung für eine interkulturelle Projektarbeit, vor allem deshalb, weil von vielen gesellschaftlichen Kräften, wie kirchlichen Institutionen, Wohlfahrtsverbänden und auch einigen politischen Gruppierungen, Zugewanderten die Rolle der Abhängigen und Hilfebedürftigen zugewiesen wird. Für Migranten/innen, die aus ihrem kulturellen Raum heraustreten und für ihre Rechte kämpfen möchten, gibt es wenig Offenheit. Diese Erfahrungen haben wir besonders zu Beginn unseres Projektes gemacht; bei der Suche nach Kontakten, Gartengrundstücken oder Räumen stießen wir auf Misstrauen und höfliches Desinteresse.

Die soziale Ausgrenzung von vielen Migranten/innen hat zur Folge, dass diese wiederum uninteressiert und völlig unerfahren sind in Bezug auf die Funktionsweisen und Rechtssysteme der Aufnahmegesellschaft. Die Gründung eines Vereins, die Vertragsabschlüsse für Grundstücke, die Organisation von Seminaren oder Pressekonferenzen, das Antrags- und Berichtswesen von Kleinprojekten – all dies mussten wir in mühseligen kleinen Schritten erlernen.

Durch unsere stetige, kontinuierliche Arbeit aber haben wir Vertrauen aufgebaut. Heute sind wir gefragte Kooperationspartner für internationale Jugendworkcamps, interkulturelle Konfliktschlichtung, interreligiösen Dialog, Weiterbildung von Multiplikatoren/innen, Anleitung von straffällig gewordenen Jugendlichen oder für Stadtteilstefte. Viele Institutionen lassen sich heute mit uns sehen: Die Stadt Göttingen

ist stolz, ein solch integratives Projekt in ihrer Kommune zu haben. Stolz sind heute auch wir, die internationalen Gärtnerinnen und Gärtner. Die Idee der „Internationalen Gärten“ findet ihre Verwirklichung und Weiterführung in den vielen „Interkulturellen Gärten“, die bundesweit durch unsere Beratungsarbeit entstanden sind und in der 2003 gegründeten Stiftung „Interkultur München“. Aus der Göttinger Idee wurden mehr als 40 „Interkulturelle Gärten“ bundesweit geboren. Mit der Arbeit der „Internationalen-Interkulturellen Gärten“ hoffen wir, vielen Stadtteilinitiativen, Gruppen, Organisationen und Kommunen Anregungen zu geben, damit aus der bestehenden kulturellen Vielfalt in Deutschland ein friedliches Miteinander gestaltet werden kann.

Kontakt:

Tassew Shimeles
Internationale Gärten Göttingen e.V.
Auf dem Hagen 23
37079 Göttingen
shimeles@internationale-gaerten.de